

# HERDER-KORRESPONDENZ

Drittes Heft — 17. Jahrgang — Dezember 1962

Das Aufsagen von Bekenntnisformeln, das Einhämmern von Glaubenspflichten von außen her, der Appell an die Zugehörigkeit zur Kirche, selbst große Kundgebungen haben nur einen begrenzten Wert. Die innere Diasporasituation ist heute überall spürbar; die Steppe der Areligiosität und praktischen Gottlosigkeit dringt vor. Die morschen Mauern eines äußeren Bekenntnisglaubens brechen zusammen . . . Nur wo der frische Quell eines persönlichen Glaubens sprudelt, vermag der erstickende Dunst des Materialismus und der Grabeshauch der Gottesferne nichts auszurichten.

Rudolf Schnackenburg

Das bei den Protestanten erwachte Verlangen nach kirchlicher Einheit möge zur Erkenntnis der wahren Kirche Christi führen. Allgemeine Gebetsmeinung für Januar 1963

1. Wie alle Jahre — ausgenommen 1962 — gilt auch diesmal wieder die Allgemeine Gebetsmeinung des Papstes für den Monat Januar dem Anliegen der Weltgebetsoktav für die Wiedervereinigung der Christen. Aber schon der Wortlaut zeigt gegenüber früher einige Veränderungen. Zunächst wird das Gebet auf die Protestanten be-

schränkt. Der Ostkirchen gedenkt erst die Gebetsmeinung für Mai 1963: „Gegenseitige Liebe und Verständnis mögen die Bemühungen um die ersehnte Einigung mit den getrennten Brüdern des Ostens zum Ziel führen.“ Sodann wird das wirkliche Verlangen nach kirchlicher Einheit bei den Protestanten zum Ausgangspunkt genommen. Dabei ist zweifellos auch an die Einheitsformel für die Dritte Vollversammlung des Weltrates der Kirchen in Neu-Delhi gedacht, die inzwischen angenommen wurde (vgl. zuletzt Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 33). Ihr wird die wahre Kirche Christi vorgehalten, zu deren Erkenntnis die Protestanten geführt werden mögen, es wird aber nicht in einer bestimmten Formel gesagt, welches diese wahre Kirche Christi ist. Der Heilige Vater hat nie Zweifel genährt, wo die wahre Kirche Christi zu finden ist, er hat aber auch daran keinen Zweifel aufkommen lassen, daß die konkrete Gestalt der römisch-katholischen Kirche und ihre Pastoral nicht die Fülle und Reinheit der wahren Kirche Christi angemessen zum Ausdruck bringen, sonst hätte er nicht das Ökumenische Konzil zur Erneuerung der Kirche einberufen, das nun in überraschender Freiheit berät, wie die wahre Kirche Christi aussehen müßte, um von allen Christen als solche erkannt zu werden. Eine feine Nuance liegt in dem Begriff „kirchliche Einheit“, lateinisch „unitatis ecclesiae“. Denn der Vorsitzende der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung (Faith and Order) im Weltrat der Kirchen, Professor Douglas Horton, einer der ökumenischen Be-

obachter-Delegierten beim Zweiten Vatikanum, hatte 1960 in St. Andrews zur neuen Einheitsformel erklärt: „Die Einheit, die wir suchen, ist nicht eine gesetzliche Einheit, auch keine Einheit einzelner Christen, sondern eine Einheit, die die Kirchen zur Kirche gegenüber der Welt macht, also eine ‚kirchliche Einheit‘“, und zwar, wie er akzentuierte, eine „churchly unity“. Er wollte die Überbetonung der Organisation vermeiden, die in dem Wort „ecclesiastical unity“ liege (vgl. Herder-Korrespondenz 15. Jhg., S. 428).

Obwohl also Jahr für Jahr das Thema der Wiedervereinigung der Christen in der einen wahren Kirche Christi in den Gebetsmeinungen wiederkehrt, ist diesmal weniger in der Formulierung als vielmehr in der konkreten Situation eine fundamentale Veränderung eingetreten. Die römisch-katholische Kirche, deren zentralistischer Organisation die ökumenischen Christen mit anhaltendem Mißtrauen begegnen, hat für die künftige Wiedervereinigung eine nicht geringe Vorleistung begonnen. Sie hat mit der Reform angefangen. Das Ökumenische Konzil selbst, seine bisherigen Prozeduren, die ersten Lockerungen des kurialen Zentralismus, das programmatische Verhalten von Papst Johannes XXIII. in den Tagen der Eröffnung des Konzils, seine zwanglose und herzliche Behandlung der ökumenischen Beobachter-Delegierten, die in St. Peter den Ehrenplatz neben dem Papst noch vor den Kardinälen einnehmen und die er zu den Arbeiten des Konzils heranzieht — ihnen wurden sogar die Schemata anvertraut —, es ist schwer zu sagen, was dieses Phänomen eigentlich bedeutet. Man sollte vorerst auch eine behutsame Definition dieser völlig unerwarteten und mit vielen Vorbehalten belasteten „kirchlichen Einheit“ mit den Protestanten auf dem Konzil vermeiden. Sicher ist das alles eine epochale Wendung, die der einfache Sinn des Papstes herbeigeführt hat. Sicher ist es ein „spectaculum mirabile“ im theologischen Sinne. Das Gebetsanliegen des Papstes für den Monat Januar hat ein neues, durchaus

glaubwürdiges Fundament erhalten. Man wird sogar feststellen dürfen, daß die Gebete der letzten Jahre reiche Früchte getragen haben.

2. Haben auch die vom Apostolischen Stuhl getrennten Christen und ihre Führer diesen Eindruck? Zwar erfolgte die feierliche Eröffnung des Zweiten Vatikanums in dem bekannten römischen Pomp, der auch nordischen Katholiken nicht ganz gefällt, und alles vollzog sich in der Petersbasilika, die an das Papsttum der Gegenreformation erinnert. So konnten die ökumenischen Delegierten nicht völlig unbefangenen urteilen (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Heft, S. 156). Ihre Aufgabe ist noch schwerer als die unsere: Sie müssen sich erst in die neue katholische Wirklichkeit einleben, die sie in massierter Form umgibt. Sie müssen das eingefleischte Mißtrauen gegen die „raffinierte Diplomatie der römischen Kurie“ überwinden, die ihre Macht erweitern möchte, diesmal durch Liebenswürdigkeit. Da werden sie auf einmal gewahr, daß auf dem sich ungewöhnlich selbständig betätigenden Konzil diese „Macht der Kurie“ recht gering geworden ist, weil der Papst sie unversehens beschränken läßt. Kein Wunder, daß die ersten Eindrücke der ökumenischen Christen zwiespältig sind. Eine gar zu freundliche Umarmung nach einer langen Zeit der Gegnerschaft pflegt zunächst auch Widerstände auszulösen und das Bestreben zu festigen, die eigenen Positionen zu behaupten, obwohl diese in der Dynamik des Weltrates der Kirchen schon sehr gelockert worden sind. Aber noch ist es nicht vergessen, daß in den ersten beiden Jahren der Konzilsvorbereitung sowohl von Genf wie von Konstantinopel die Parole vertreten wurde, das Gespräch mit der römischen Kirche müsse auf der Basis des Weltrates der Kirchen stattfinden, und nun findet es unversehens und mit der Aussicht auf bedeutendere Ergebnisse auf der Basis des Ökumenischen Konzils rings um St. Peter statt, ganz einfach dadurch, daß den ökumenischen Delegierten, die ja nur Beobachter sein dürfen und keine Vollmacht zu Verhandlungen haben, die Chance gewährt wird, sich in die Arbeiten und Entscheidungen des Konzils einzuschalten. Die Freundlichkeit und Rücksicht des Papstes verpflichtet zu größerer Aktivität als nur zur Beobachtung. Und es sieht so aus, als würden ganz andere Früchte reifen als nur die Garantien der religiösen Freiheit oder eine Milderung der Mischehenpraxis, die man als Ausweis einer wahrhaft ökumenischen Gesinnung der römischen Kirche forderte.

Aber wie das Konzil Zeit braucht, um sich zu formieren und arbeitsfähiger zu werden, so brauchen die Vertreter der Ökumene Zeit, um die neue Situation zu erfassen, die sie nach der prunkvollen und fremdartigen Zeremonie der Eröffnung in eine Dynamik beginnender Reform hineinstellt. Bei allem Zögern festigt sich ihr Eindruck, daß auf dem Konzil eine erstaunliche Freiheit herrscht, und gerade die hatten sie immer vermißt und nicht für möglich gehalten. Sie haben wohl bisher nur eines ganz begriffen, daß der Name des Papstes, Johannes, nicht nur der gelungene Einfall eines weltkundigen Kardinals war, sondern ein Programm, das offensichtlich gegenüber dem magistralen Kurs der großen Piuspäpste in den letzten hundert Jahren einen neuen Stil, einen neuen evangelischen Geist des Bischofs aller Kirchen entfalten soll. Sie haben nun den „offiziellen Dialog“ von Kirche zu Kirchen, den sie von Rom gefordert hatten. Aber sind sie sich darüber im klaren, daß dieser Dialog, so offen er auch geführt wird, nie zu jenem unendlichen Dialogismus werden kann, der bisher im Weltrat der Kirchen herrschte?

Aus dem immer neu bewegten Wasser entstehen keine tragfähigen Fundamente, das Konzil aber ist zum Dialog geöffnet, um Entscheidungen zu fällen und gangbare Fundamente für die Wiedervereinigung der Christen zu legen. Dafür ist wohl keiner der Beobachter-Delegierten und sind auch ihre Auftraggeber nicht gerüstet. In die Überraschung über so viel Offenheit auf seiten der in Rom versammelten Bischöfe mischt sich naturgemäß auch die wachsende Last der Verantwortung, wie man mit diesem Phänomen des Heiligen Geistes Schritt halten sollte. Die immer wieder betonte These evangelischer Theologen, es gebe gegenüber dem Worte Gottes keine Zuschauerhaltung, gewinnt auf dem Konzil ein neues Gesicht.

3. Der eigentümliche, wenn man so sagen darf, apologetische Reiz dieses Zweiten Vatikanischen Konzils liegt wohl darin, daß es „die Vision der Einheit“ vorzustellen scheint, die auf der Dritten Vollversammlung in Neu-Delhi dem Weltrat der Kirchen „im großen und ganzen“ vorschwebte und die er den Mitgliedskirchen zur Erfüllung aufgegeben hat, nur mit dem Unterschied, daß hier keine „formalistische Erklärung“ entworfen ist, wie Professor Schlink zur Einheitsformel von Neu-Delhi gesagt hat, sondern eine Einheit in einer sich immer stärker ausprägenden Mannigfaltigkeit der liturgischen Traditionen und der nationalen Eigenarten, und sie ist randvoll mit überzeugender Wirklichkeit, so wirklich, daß sie auch noch die vom Apostolischen Stuhl getrennten Gemeinschaften wenigstens mit der Anerkennung der Einen Taufe in die Gabe der Sichtbarkeit einbezieht. Man muß sich vorstellen, was es für die ökumenischen Christen bedeutet, in voller Anschaulichkeit zu erleben, daß ihre Vision der Einheit schon existiert als „Gottes Wille und seine Gabe, indem alle an jedem Ort, die in Jesus Christus getauft sind und ihn als (göttlichen) Herrn und Heiland bekennen, durch den Heiligen Geist in eine völlig verpflichtete Gemeinschaft geführt werden, die sich zu dem einen apostolischen Glauben bekennt, das eine Evangelium verkündet, das eine Brot bricht, sich im gemeinsamen Gebet vereint und ein gemeinsames Leben führt...“, vereint mit der gesamten Christenheit an allen Orten und zu allen Zeiten...“ Hier werden „Amt und Glieder von allen anerkannt“, ja es wird sogar darum gerungen, die Selbständigkeit der Bischofskonferenzen, die sich auf regionaler Basis in den bisherigen Prozeduren schon kräftig betätigt hat, für wesentliche Befugnisse kanonisch zu fixieren und auch den Laien einen Rang einzuräumen, den sie bisher in den Mitgliedskirchen des Weltrates vergeblich fordern.

Dieses Phänomen einer sich in voller Freiheit der Diskussion entfaltenden Katholizität in den Generalkongregationen mitzuerleben, wo immer wieder die Väter ihre Meinung über die Schemata der vorbereitenden Kommissionen frei äußern und deren Inhalt nach gewissenhafter Prüfung oft auch ablehnen oder wo ein Missionsbischof kühn neben der offiziellen Messe die Einführung einer schlichten urchristlichen Abendmahlsliturgie forderte, die seine Afrikaner verstehen können, dies alles ist sogar für Katholiken ungewohnt und überwältigend. Es würde für die anwesenden „Protestanten“ noch überzeugender wirken, wenn sie nicht immer wieder, laut ihren Konzilsberichten, erschrecken müßten, daß die römischen Formen der Höflichkeit eine schwerverständliche Devotion atmen. So werden sie den Verdacht nicht los, daß keine echte Liberalität zwischen der Hierarchie und ihren Mitarbeitern besteht und die große Freiheit innerhalb des Episkopats

sich nicht nach unten weiter fortsetzt. Während auf höchster Ebene die Umriss der wahren Kirche Christi sich immer deutlicher abzeichnen und langsam überzeugend wirken, erscheinen vorläufig nach unten hin die barocken Formen des Gehorsams und die Verweigerung der Brüderlichkeit ungebrochen. Das müßte nicht so sein, und die Konzilsväter sollten vielleicht auch darauf achten, daß nicht nur ihre großen Entwürfe und ihr persönlicher Mut vor kurialen Thronen, sondern ebensowohl ihre Umgangsformen mit den unteren Rängen der Kirche deren Bild bestimmen, um so mehr, als im Falle einer größeren Annäherung der einen oder anderen bisher getrennten Gemeinschaften gerade die Kontakte in den unteren Bereichen das konkrete Leben miteinander bestimmen. In diesen Bereich wesentlicher Imponderabilien gehört auch, was die katholische Presse die „Geheimnistuerei“ des Konzilssekretariates nennt, an der mit abnormem Ernst festgehalten wird, so daß katholische Berichterstatter, von einigen Italienern abgesehen, den Beratungen nicht angemessen folgen können. Muß vor der protestantischen Öffentlichkeit der Eindruck aufrechterhalten werden, daß die Katholiken noch nicht reif sind, sich an einem so freimütigen Konzil zu erfreuen? Diese Randerscheinungen des Konzils behindern, was das Konzil als solches bereits als Erfolg für eine überzeugende Darstellung der Kirche leistet. So darf man sagen, daß es geboten ist, das Anliegen dieser Gebetsmeinung auf die vordergründigen Erscheinungen auszudehnen, nachdem das Gebet auf wunderbare Weise in den wesentlichen Bezeugungen der wahren Kirche Christi eine unerwartete Erfüllung zeitigt.

**Die Allgemeinen Gebetsmeinungen des Heiligen Vaters für 1963**

**Januar:** Daß das Verlangen nach kirchlicher Einheit, das unter den Protestanten wach geworden ist, zur Erkenntnis der wahren Kirche Christi führe (Ut

desiderium unitatis ecclesiasticae inter Protestantas vigens ad cognitionem verae Ecclesiae Christi perducatur).

**Februar:** Daß alle, die am Konzil beteiligt sind, in Liebe und gegenseitigem Verstehen auf das allgemeine Wohl der Kirche bedacht seien (Ut omnes, qui Concilio operam navant, mutua caritate et comprehensione quaerant, quae ad bonum universale Ecclesiae conducant).

**März:** Daß alle Katholiken sich bewußt werden: die vom Konzil erstrebte Reform der Kirche beginnt mit der sittlichen Erneuerung jedes einzelnen (Ut omnes Catholici sibi conscii fiant renovationem Ecclesiae a Concilio intentam imprimis a singulorum moribus reformandis incipere).

**April:** Daß die religiöse Unterweisung der Jugend überall den modernen Bedürfnissen angepaßt werde (Ut instructio Catechetica iuventutis, hodiernis necessitatibus accommodata, ubique quam maxime promoveatur).

**Mai:** Daß Liebe und gegenseitiges Verstehen zu der ersehnten Einheit mit den Brüdern des Ostens führen möge (Ut mutua caritas et comprehensio conatus unionis cum Fratribus separatis Orientalibus ad desideratam finem perducant).

**Juni:** Daß alle Christen sich zusammenschließen, um durch einen gemeinsamen und mit allen erlaubten Mitteln geführten Kampf alles zu verhindern, was den guten Sitten schadet (Ut omnia, quae bonis moribus obsunt, communi et legitima actione omnium christianorum impediatur).

**Juli:** Daß Theologen und Prediger die katholische Lehre nach dem lebendigen Lehramt der Kirche und den Bedürf-

nissen der Gegenwart entsprechend darlegen und erklären (Ut theologi et praedicatorum doctrinam sacram secundum magisterium vivum Ecclesiae et necessitates temporis exponant et explicent).

**August:** Daß in den katholischen Schulen und Konvikten die Jugend in einem wahrhaft übernatürlichen und apostolischen Geist herangebildet werde (Ut in scholis et convictibus catholicis iuventus in spiritu vere supernaturali et apostolico efformetur).

**September:** Daß durch das Ökumenische Konzil die Priester- und Ordensberufe vermehrt werden (Ut per Concilium Oecumenicum vocationes ad sacerdotium et ad statum religiosum augeantur).

**Oktober:** Um die Bekehrung jener, die die Kirche verfolgen (Pro conversione omnium, qui Ecclesiam persequuntur).

**November:** Daß die Beschlüsse des Konzils von Priestern und Laien bereitwillig angenommen und durchgeführt werden (Ut statuta Concilii a Clericis et a Laicis prompto animo accipiantur et in actum deducantur).

**Dezember:** Daß der Friede unter den Völkern durch gegenseitige Hochschätzung, durch Vertrauen und Liebe nach Kräften gefördert werde (Ut pax inter populos mutua aestimatione, fiducia, caritate pro viribus promoveatur).

## Meldungen aus der katholischen Welt

### Aus dem deutschen Sprachgebiet

**Die Schweizer Bischöfe über „Mater et magistra“** Zum Eidgenössischen Dank-, Buß- und Betttag am 16. September 1962 ver-

öffentlichten die Schweizer Bischöfe ein Hirten Schreiben über „Die Kirche in der Auseinandersetzung mit den Fragen unserer Zeit — Die Enzyklika *Mater et magistra*“ (vgl. Herder-Korrespondenz 15. Jhg., S. 536 ff.), das sie auf ihrer Jahreskonferenz am 3. Juli 1962 in Einsiedeln verfaßt hatten. Die offizielle Übersetzung des französischen Originaltextes hat folgenden Wortlaut:

Am 15. Juli war es ein Jahr her, daß die Enzyklika des Papstes Johannes XXIII. *Mater et magistra* veröffentlicht wurde. Wir meinen, es sei nicht zu spät, unsere Gläubigen eindringlich auf diese Enzyklika hinzuweisen, damit alle möglichst viel Gewinn daraus ziehen können. Selten hat ein kirchliches Dokument wie diese Enzyklika, die man mit Recht „die Enzyklika des christlichen Einsatzes“ genannt hat, sich in so ausdrücklicher Weise an die gesamte Laienwelt gewandt. Schon in der Anrede ist die übliche Nennung der Angehörigen der kirchlichen Hierarchie ergänzt durch die Begrüßung der „Christgläubigen des katholischen Erdkreises“. Vom „christlichen Einsatz“ sprechend, warnt der Heilige Vater die Laien, unter dem Vorwand der Klugheit „sich für die innerweltlichen Angelegenheiten weniger einzusetzen“ (254). Vielmehr müsse man diesen „Einsatz von Tag zu Tag größer und stärker werden“ lassen (254).

Wir sind darum sehr besorgt, daß ihr durch diese Belehrung der Kirche „über die jüngsten Entwicklungen des gesellschaftlichen Lebens und seine Gestaltung im Lichte der christlichen Lehre“ gut unterrichtet seid. Man hat darauf hingewiesen, daß die Anfangsworte der Enzyklika „Mutter und Lehrmeisterin“ einem Brief Leos XIII. an einen unserer Landsleute, den unermüdlichen Pionier der christlichen sozialen Aktion Kaspar Decurtins, entnommen